

Der westfälische Leser wird gern die Entwicklung der rheinischen Kirche mit der der westfälischen vergleichen und aus der Lektüre der beiden Bände Anregungen empfangen.

Bielefeld.

Rahe.

4. **Martin Gerhardt und Alfred Adam, Friedrich von Bodenschwingh.** Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte. Bd. II, 2. Verlagshandlung der Anstalt Bethel, Bethel b. Bielefeld 1958. 527 Seiten. Geb. DM 13,50.

Wir sind Alfred Adam dankbar, daß er die von Martin Gerhardt begonnene Bodenschwingh-Biographie zu Ende geführt hat. Dieser letzte Teil behandelt den Zeitraum von 1872 bis zu Bodenschwinghs Tod im Jahre 1910. Zunächst wird der 2. Abschnitt des 2. Buches (1952) unter der Überschrift „Im Zeitstrom 1872-1896“ weitergeführt; hierbei geht es vor allem um das von Bethel ausgehende Sozialwerk. Das 3. Buch, das ebenfalls umfangreiches Quellenmaterial verarbeitet, beschreibt den Ausbau der Anstalt 1885-1905 (das Wachstum der Krankengemeinde, die Diakonissenanstalt Sarepta, die Diakonenanstalt Nazareth, Anstalt und Gemeinde). Im 4. Buch wird „Der Schritt in die Weite 1886-1905“ behandelt (das Missionswerk, das Kandidatenkonvikt, die Theologische Woche und die Theologische Schule sowie die soziale Tätigkeit 1896-1905). Das 5. Buch schließlich bringt den Abschluß von Bodenschwinghs Wirksamkeit 1906-1910 (die letzten Lebensjahre, Haus und Familie, die theologische Grundlage des Lebenswerkes, Bodenschwinghs Wirkung auf die Zeitgenossen).

Der Verfasser hat das Leben und Wirken Bodenschwinghs mit großer Anschaulichkeit bis in die Einzelheiten hinein beschrieben. Möchten viele durch diese Bände tiefer in dieses einzigartige Leben, dessen Wirkungen weitergehen, eindringen!

Bielefeld.

Rahe.

5. **Westfälische Lebensbilder, Bd. VII.** Im Auftrage der Historischen Kommission Westfalens herausgegeben von **Wilhelm Steffens** und **Karl Zuhorn**, Münster/Westf., Aschendorff, 1959. IV und 212 Seiten, 9 Abbildungen. Kart. DM 13,80, Ganzleinen DM 15,80.

Wie der Bd. VI, der 1957 erschienen ist, faßt der VII. zehn Lebensbilder zusammen. Leider können wir nicht die Biographien über den „Repräsentanten des Geistes und der Tradition preußischer Außenpolitik in drei Generationen“ Heinrich Rüdiger von Igen (1654-1728),

den namhaften Publizisten Karl Heinrich Brüggemann (1810-1887), den Chemiker Joseph König (1843-1930), der die geordnete Lebensmittelüberwachung zum Schutz der Volksgesundheit einführen half, den Historiker Aloys Schulte (1847-1941) und den Germanisten und Volkskundler Franz Jostes (1858-1925) berücksichtigen. Vielmehr gehen wir nur auf die Lebensbilder ein, die für die Kirchengeschichte bedeutend sind.

Dr. Friedrich Hausmann, Wien, behandelt W i b a l d (1098-1158), einen bedeutenden Corveyer Abt, unter dem das Kloster eine neue Blütezeit erlebte. Wibald ist auch im politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben seiner Zeit hervorgetreten. Die mit dem Investiturstreit verlorengegangene Einheit von Reichs- und Kirchendienst suchte er wiederherzustellen.

Professor D. Dr. Robert Stupperich, Münster, dem wir manchen Beitrag zur Reformationsgeschichte in unseren Jahrbüchern verdanken, stellt das Leben und Wirken des Reformators Antonius Corvinus (1501-1553) dar. Corvinus, in Marburg geboren, öffnete sich als junger Zisterzienser Luthers Lehre. Seit 1528 wirkte er als evangelischer Prädikant an der St. Stephanskirche in Goslar. 13 Jahre lang war er Pfarrer in Wizenhausen a. d. Werra. Von hier aus erwarb er den Magistergrad in Marburg. Auch führte er Aufträge des Landgrafen Philipp aus, so daß er „in die vorderste Reihe der hessischen Theologen“ rückte (S. 24). Damals verfaßte er „die kurze und einfeltige Auslegung der Evangelien und Episteln“, die Landpfarrer zum Predigen anleiten und Gemeindegliedern die Bibel auslegen sollte; Luther schrieb zu dieser „Postille“ eine Vorrede. Der Landgraf berief Corvinus 1534 in den Ausschuß, der die Schriften der münsterischen Täufer prüfen und beantworten sollte. Die Berichte des Corvinus über seine Unterredungen mit den gefangenen Rädelsführern der Täufer in Münster, Johann von Leyden, Knipperdolling und Krechting, gehören zu den „unmittelbarsten Zeugnissen über das münsterische Täufertum“ (S. 26). In Schmalkalden hat er 1537 die berühmten Artikel mitunterzeichnet. Auch in Lippe und vor allem in den welfischen Gebieten führte er die Reformation durch und schuf eine neue kirchliche Ordnung. Mit Recht wird er daher als „Reformator Niedersachsens“ angesehen. Auch Bischof Franz von Waldeck hätte ihn gern als Reformator für seine Bistümer gewonnen. Corvinus begrüßte diesen Ruf; aber es blieb ihm versagt, in seiner westfälischen Heimat ebenso wie in Niedersachsen das kirchliche Leben neu zu gestalten. Da er das Interim ablehnte, wurde er drei Jahre lang auf dem Calenberge gefangen gesetzt. Wenige Monate nach seiner Entlassung aus der Haft starb er 1553 in Hannover, „der einzige der Reformatoren, der zum Märtyrer seines Glaubens geworden ist“ (S. 35).

Staatsarchivrat Dr. Wilhelm Kohl, Münster, der im Jahrbuch 1955 (S. 47-90) eine Arbeit mit dem Thema „Der Abtritt des Grafen Ernst Wilhelm von Bentheim zur katholischen Kirche (1668)“ verfaßt hat, beschreibt das Leben Christoph Bernhards von Galen (1606-1678), des streitbaren münsterischen Fürstbischofs in der Gegenreformation. Der Adel des Landes war damals zu einem großen Teil evangelisch. Die Hauptstadt Münster erstrebte die Reichsfreiheit und kämpfte 10 Jahre lang gegen ihren Landesherrn, bis sie mit der Kapitulation vom 26. März 1661 ihre bisherige freie Stellung und Bedeutung verlor. Christoph Bernhards Nebenbuhler in der Bischofswürde, der Domdechant Bernhard von Mallinckrodt, machte ihm das Leben schwer. „Gewiß widmete er der inneren Organisation der Kirche, der Hebung des Priesterstandes, der Einrichtung zahlreicher Prozessionen . . . und der allmählichen Gewinnung des evangelischen Teils der Ritterschaft große Aufmerksamkeit, aber seine Hauptaufgabe sah er doch von Anfang an in der Leitung der äußeren Politik, die ihm - immer zum Vorteil der katholischen Kirche - einen weit größeren und schnelleren Erfolg versprach“ (S. 44). Durch Zwangsmittel des Staates suchte er dem Vormarsch der Kirche schnell und nachhaltig den Weg zu ebnen. Nach seiner Meinung diente auch die Politik dem Glauben und seiner Vertreterin auf Erden. Fast alle seine politischen Experimente sind mißlungen. Denn die kaiserliche Politik verlief in anderen Bahnen, als er es sich vorgestellt hatte. In Rom breitete sich sogar eine feindliche Stimmung gegen ihn aus (S. 55).

Mit Georg Hermes (1775-1831), nach dem die theologische Richtung des sog. „Hermesianismus“ benannt wurde, verbindet sich ein Abschnitt der katholischen Theologiegeschichte im frühen 19. Jahrhundert. In sein Leben und sein System führt Professor Dr. Dr. Eduard Hegel, Münster, ein. Nach seiner Studienzeit in Münster (Einfluß von Ferdinand Oberwasser) und einer vorübergehenden Tätigkeit als Gymnasiallehrer am dortigen Paulinum wurde Hermes 1807 Professor für Dogmatik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster. „Es war sein großes Anliegen, die Theologie auf ein festes philosophisches Fundament zu stellen und die Göttlichkeit der katholischen Kirche und ihrer Glaubenslehren vor der Zweifelsucht der Zeit zu sichern“ (S. 89). Der Ausgangspunkt seines Systems war - „philosophisch gesehen - die Autonomie der Vernunft, - dogmatisch betrachtet - das Nichterfassen des wesenhaft Übernatürlichen.“ - Seine Auffassung von der Erbsünde und vom Erlösungswerk Christi stimmte nicht mit der Lehre der katholischen Kirche überein. Seine Konzeption der Rechtfertigung steht nach Eduard Hegel z. T. der Lehre Luthers und Calvins nahe, andererseits enthält sie eine pelagianische Tendenz. Wenn er sich auch bemühte, durch seine Theologie die Auf-

klärung zu überwinden, so hatte er doch den gleichen anthropozentrischen Ausgangspunkt wie die aufklärerischen Denker. „Er teilt ihr unbegrenztes Vertrauen auf die Kraft des Intellekts, ihr Unverständnis für das wesenhaft Übernatürliche“ (S. 102). 13 Jahre lang wirkte Hermes in Münster als „begnadeter Lehrer“. Weil er bei seinem geistlichen Vorgesetzten, dem Kapitularvikar Klemens-August von Droste-Vischering, nicht gut angeschrieben war, nahm er im Wintersemester 1819/20 einen Ruf an die Universität Bonn an. Droste-Vischering verbot den Theologiestudenten seiner Diözese, die Hermes gern nach Bonn gefolgt wären, auswärtige Universitäten zu besuchen. Kirche und Staat aber hielten in Bonn schützend ihre Hand über ihn. In der Kath.-Theol. Fakultät verfügten die „Hermesianer“ über die Mehrheit. Da lösten Warnungen an den Nuntius in München ein päpstliches Breve vom 26. September 1835 aus, das Hermes' Lehren verurteilte. Er selbst erlebte den Zusammenbruch seines Lebenswerkes nicht mehr, da er schon mit 56 Jahren starb. Doch seine Anhänger ließen der katholischen Kirche und dem preußischen Staat bis in die vierziger Jahre keine Ruhe.

Den „Bahnbrecher und Pfadfinder“ der Inneren Mission der Evangelischen Kirche in Deutschland, den Grafen Adalbert von der Recke-Volmarstein (1791-1878), behandelt Pastor Martin Bömel, Direktor der Düsseldorf-Anstalten (Graf-v.-d.-Recke-Stiftung). Zwei Jahrzehnte vor Fliedner und Wichern begann er „die Inländische Mission“ in der Stille. Bereits sein Vater, der mit seiner Familie das Schloß Overdyk in Bochum-Hamme bewohnte und es zu einem Mittelpunkt lebendigen Glaubens und tätiger Liebe machte, hatte sich um die Errichtung einer Musterschule, mit der ein Lehrerseminar verbunden war, bemüht. Dieses Elternhaus war der eine „Quellort“ für das Werden und die Entfaltung Adalberts und seines Lebenswerkes (S. 106). Von Heidelberg aus, wo er Kameralwissenschaften studierte, besuchte er 1811 auf Anregung seines Vaters Jung-Stilling, der ihn entscheidend beeindruckte und anregte. „Den Kindern der Armen, der Vagabunden und der Verbrecher die rettende Hand zu reichen, war seit dem Jahre 1811 unser Wunsch.“ In Basel suchte er die erweckten Kreise der „Christentumsgesellschaft“ und in Yverdon Pestalozzi und seine Anstalten auf. Vom Dezember 1812 bis in den Herbst 1813 arbeitete er in der Erziehungs- und Bildungsanstalt Fellenbergs Hofwyl (Schweiz), die vom Geist rationalistischer Humanität beherrscht war. In den Befreiungskriegen überzeugte er sich von der Notwendigkeit eines geschulten Krankenpflegepersonals. Wohl vorbereitet, begann er 1816 sein Lebenswerk, als er vier verwaarloste, heimat- und elternlose Kinder von der Landstraße in das väterliche Schloß aufnahm. Weil die Zahl der Kinder anwuchs, erwarb

er die Abtei Düffelthal, ein säkularisiertes Trappistenkloster mit ausgedehnten Ländereien und zahlreichen Gebäuden. Auf ihn gehen auch die Anfänge organisierter evangelischer Jugendarbeit zurück. In seiner Arbeit unterstützte ihn besonders seine Lebensgefährtin Mathilde Gräfin Pfeil, die von ihrem Elternhaus her die Verbindung zur Brüdergemeine pflegte. 1835 eröffnete der Graf das erste deutsche Diakonissenhaus in einem Gebäudeflügel Düffelthals. Die sog. „Prose-lytenanstalt“, die er in Düffelthal gründete, nahm Juden auf, die durch die Judenmission Christen geworden waren oder es werden wollten. Doch nach bitteren Enttäuschungen mußte diese Arbeit aufgegeben werden. - Als er meinte, nicht mehr die Anstalten leiten zu können, wollte er für Düffelthal und auch für Kraschnitz in Schlesien, wo er eine Anstalt für Geistesranke und ein Diakonissenhaus errichtet hatte, Friedrich von Bodelschwingh gewinnen. „Schicksalhafte Ereignisse“ aber verhinderten das Zusammenwirken der beiden Männer.

Die fünf Darstellungen sind mit wissenschaftlicher Gründlichkeit geschrieben und lassen die kritische Würdigung nicht zur kurz kommen.

Bielefeld.

Nahe.

6. Sonstige Beiträge zur heimatlischen Kirchengeschichte:

- a) 900 Jahre Kirchspiel Elsoff. Festschrift zur 900-Jahrfeier am 27. September 1959.

Herausgeber: Wittgensteiner Heimatverein in Verbindung mit dem evangelisch-reformierten Pfarramt Elsoff.

Bearbeiter: Universitätsprofessor i. R. Dr. Wilhelm Hartnack, Laasphe Elsoff 1959. 47 Seiten.

Darin u. a.: Die Anfänge Elsoffs, des Kirchspiels und der Vogtei - Auszüge aus der Elsoffer Pfarrchronik - Die Pfarrer in Elsoff seit 900 Jahren.

- b) Willy Timm, Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Anna. Anna 1959. 31 Seiten.

Darin u. a.: Die Reformation in der Stadt Anna - Lutheraner und Reformierte - Die lutherische Gemeinde - Die reformierte Gemeinde - Die vereinigte evangelische Gemeinde - Die Prediger der Stadt Anna von der Reformation bis zur Vereinigung der beiden Gemeinden - Die Pfarrer der vereinigten evangelischen Kirchengemeinde.